

National Zeitung



Zeitungspreis: ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: Natio-
nal-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berlin, R. 17.

Amliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig.
Für die Berechnung der Anzeigenzeile
sind die Bedingungen der Preisliste zu-
gebend. - Erfüllungsort ist Berlin, R. 17.
Postfach-Konto Köln Nummer 9784.

94. Jahrgang / Folge 154

Berleburg, Dienstag, den 4. Juli 1944

Einzelflick 10 Pfennig

Hohe Feindverluste in der Normandie

Nur wenige Feindvorsöße / Erbitterte Abwehrschlacht in Italien / Harte Kämpfe auch im Osten

Der Führer hat dem Führerhauptquar-
tier, 3. Juli. Das Oberkommando der Wehr-
macht gibt bekannt:

In der Normandie führte der Feind
geheim infolge seiner an den Vortagen erlittenen
hohen Verluste nur wenige Vorstöße in
Bataillonsstärke. Bei der erfolgreichen Abwehr
wurden dem Gegner besonders hohe Verluste
beigebracht.

In Südfrankreich wurden mehrere
Terroristengruppen zum Kampf gestellt und
niedergemacht.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt auf
London.

In Italien tobte die erbitterte Abwehr-
schlacht auch gestern mit besonderer Heftigkeit
zwischen der Küste und dem Trapien-
ischen See. Der Feind griff während des
ganzen Tages unsere tapfer kämpfenden Divi-
sionen an, die nach erbittertem Ringen einige
Kilometer nach Norden auswichen. Da die
Kampfhandlungen sich auf den Raum dicht süd-
lich Siena ausdehnten und somit die Ge-
fahr bestand, daß wertvolle Kulturbauwerke
der altitalienischen Stadt vernichtet würden,
wurden unsere Truppen freiwillig und ohne
Feinddruck in den Raum nördlich Siena zu-
rückgenommen.

An der adriatischen Küste trat der
Gegner mit starken Kräften zum Angriff an
und konnte unsere vorgeschobenen Sicherungen
auf die Hauptkampflinie zurückdrängen.

Im Mittelabschnitt der Front
wurden ebenfalls starke Angriffe der
Vollstärken in harten Kämpfen abgewiesen.
Im Raum von Cassino und an der
mittleren Verecina setzten sich unsere
Divisionen in erbitterten Kämpfen mit dem
nachdrängenden Feind in den Raum um
Monte Cassino. Südwestlich Polozz schütteten
von Panzern und Schützenpanzern unterstützte
Angriffe der Sowjets bei Gluboko. Um
die Stadt Polozz wird erbittert gekämpft.

In den schweren Abwehrkämpfen fanden die
Kommandierenden Generale General der Ar-
tillerie Martinek und General der Artil-
lerie Pfeiffer sowie Generalleutnant Schü-
nemann, an der Spitze ihrer Korps kämp-
fend, getreu ihrem Hohnschrei, den Heldentod.
Schlachtfeldverbände griffen mit außer
Wirkung in die Gefechte ein und vernich-
teten zahlreiche feindliche Panzer, Geschütze
und 260 Fahrzeuge. Schwere Kampfflugzeuge führ-
ten in der vergangenen Nacht einen zusammen-
gefaßten Angriff gegen Sfax.

Ein starker nordamerikanischer Bomberver-
band richtete gestern einen Terrorangriff gegen
Budapest. Es entfielen Schäden in Wohn-
gebieten und Personverluste. Deutsche und un-
garische Luftverteidigungskräfte vernichteten 45
feindliche Flugzeuge, darunter 34 viermotorige
Bomber.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer hat dem Führerhauptquar-
tier, 3. Juli. Der Führer verlieh am 26. Juni das Eichenlaub
zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Ge-
neralleutnant Fritz Hubert Graefler, Kom-
mandeur einer Berlin-Brandenburgischen In-
fanterie-Division, als 517. Soldaten der deut-
schen Wehrmacht.

Der Führer verlieh ferner am 26. Juni das
Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen
Kreuzes an Generalleutnant Abraham,
Kommandeur einer Berlin-Brandenburgischen

Infanterie-Division, als 516. Soldaten der
deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh weiter am 2. Juli 1944
das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen
Kreuzes als 518. Soldaten der deutschen
Wehrmacht dem Oberbefehlshaber der VII.
Armee, Generaloberst Friedrich Dollmann,
nach dem Tode und als 519. Soldaten der deut-
schen Wehrmacht dem Oberbefehlshaber West,
Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer hat dem Führerhauptquar-
tier, 3. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luft-
waffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz
des Eisernen Kreuzes an:

Major Schiller, Gruppenkommandant in
einem Schlachtgeschwader;

Hauptmann Dalb, stellvertretender Kom-
mandeur einer Flakabteilung;

Oberleutnant Meßing, Flugzeugführer in
einem Kampfgeschwader und
Oberfeldwebel Kimmel, Bordfunker in einem
Kampfgeschwader.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz
des Eisernen Kreuzes an:

Hauptmann Alfons Weber, Bataillons-
führer in einem württembergisch-badischen Ge-
birgsjäger-Regiment, geboren am 18. Novem-
ber 1918 in Althaus als Sohn des Regiments-
oberinspektors Hans W.

Leutnant b. R. Hermann Tsch, Kompanie-
führer in einem Berlin-Spandauer Grenadier-
Regiment, geboren am 2. Januar 1913 in Köss-
lin als Sohn des Stadtartenmeisters L. im
Ritterberuf ist er Postinspektor;

Unteroffizier Hans Kassenmeier, Zug-
führer in einem rheinisch-moselländischen Gren-
adier-Regiment, geboren am 16. Februar 1912
in Lindenfels, Bergstraße, als Sohn des
Steinmehrs R., er ist im Ritterberuf Stein-
bauer.

Finnland kämpft bis zum Sieg

An der Seite Deutschlands gegen den Bolschewismus

Der Führer hat dem Führerhauptquar-
tier, 3. Juli. Der finnische Mini-
sterpräsident Rinomies hielt am Sonntag
eine Rundfunkrede, in der er u. a. ausführte:

„Mitbürger! Nach einer Pause von mehr
als zwei Jahren muß jetzt unsere Wehrmacht
schon die vierte Woche ununterbrochen harte
Kämpfe ausfechten. Die großen Massierung-
en des Feindes und besonders seine Ueber-
legenheit an Artillerie, Panzern und Luftwaffe
führten zu Anfangserfolgen, unter de-
ren Druck unsere Truppen sich Schritt für
Schritt auf die allmähliche Linie Viburi-
Suomi zurückzogen. In dem Maße, wie sich
die Verteidigung des Herzens Finnlands nä-
herste, erwachte im Geiste des Fin-
nenkrieges. Es hat sich die wiederholten
Angriffe des Feindes abgeklungen und ihm
trotz seiner Ueberlegenheit schwere Verluste
beigebracht.“

Die Kämpfe waren hart wie noch nie.
Die Verteidigung Kareliens und Finnlands
verlangte und verlangt schwere Opfer. Das
wertvollste, was wir besitzen, das Leben unse-
rer jungen Männer, muß in die Waagschale
geworfen, kostbarer Boden und blühende Fel-
der mußten geopfert werden. Wir müssen unter
Land, unsere freie Volksgemeinschaft und un-
sere Unabhängigkeit verteidigen. Wir müssen
unser Familienleben und die von unseren Vä-
tern ererbten geistigen Werte verteidigen. Wir
müssen alles das verteidigen, was das
Leben lebenswert macht. Wenn wir das nicht
täten, hätten wir eine einzige Alternative —
die Kapitulation.

Nach diesem Wort nicht als eine Un-
annehmung, ich weiß, daß die Sowjetunion
von Finnland Kapitulation verlangt.
Nach der Kapitulation würde man uns einen
Krieg diktieren, der sicherlich auch nicht die
allererlebenswertesten Rechte des finnischen Volkes
berücksichtigen würde. Eine solche Kapitulation
würde uns wehrlos dem Gütwillen des Ge-
nosses preisgeben. In einem Augenblick würden
wir alles verlieren, was unser Volk im
Laufe von Jahrhunderten aufgebaut hat.
Als freie Männer und Frauen müssen wir

für die Gegenwart und die Zukunft unseres
Volkes kämpfen, solange unsere Kräfte dazu
ausreichen. Dieser Entschluß stimmt mit dem
Mitte April vom Reichstag einstimmig gefas-
sten überein. Damals hatte nämlich der Reichs-
tag ohne jegliche Meinungsverschiedenheit die
von der Sowjetunion vorgebrachten Waffen-
stillstandsbedingungen abgelehnt, die formell
noch keine Kapitulation bedeuteten. In Wirklich-
keit hätten die damaligen Bedingungen sehr
nahe an die Kapitulation geführt und ihre
Annahme würde nach der Auffassung der Re-
gierung unser Volk ins Verderben gestürzt ha-
ben. Schon damals hat unser Volk klar und
entschieden den harten Weg des Kampfes der
Ehre und Gnade und Unnade des Feind-
es vorgezogen.

Die Kraftprobe mit der Sowjet-
union ist aus natürlichen Gründen eine un-
gleiche. Der Feind ist uns nicht nur zahlen-
mäßig überlegen, weil ihm große Menschen-
massen zur Verfügung stehen, sondern auch,
weil sein technisches Material reichlicher ist.
Daher brauchen wir für unseren Kampf jede
Hilfe, die wir nur bekommen können, seien es
Waffen oder bewaffnete Truppen. Das ein-
zige Land, das eine solche Hilfe geben
kann und will, ist Deutschland. Obgleich
Deutschland selbst in einem tiefen Kampf steht,
hat es uns in den vergangenen Kriegsjahren
Waffen und anderes Kriegsmaterial geben
können. Ebenso wichtig war die deutsche Hilfe
durch Lebensmittel. In diesem Augen-
blick brauchen wir unbedingt in möglichst ar-
dem Ausmaße militärische Hilfe, um
uns gegen den Grob Angriff der sowjetischen
Wehrmacht zu verteidigen. Diesmal kämpfen
wir auch nicht allein. Technisch gut ausgerüstete
deutsche Einheiten haben sich uns sofort zur
Seite gestellt. Sie haben ihren Anteil an dem
feindlichen Luftkrieg und Panzer-
angriffen mitbedeutenden Verlusten. Deutsch-
land hat sich auch weiterhin verpflichtet, uns
jede militärische Hilfe zu leisten, die es zu lei-
sten imstande ist. Der Erfolg unseres Kampfes
ist auch ausschließlich mit Hilfe des aus Deutsch-
land kommenden Kriegsmaterials und der fähig-
en Hilfe möglich. Da wir uns nicht dem
Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben wol-
len, haben wir keine andere Wahl als
zu kämpfen.

Finnland ist entschlossen, an Deutsch-
lands Seite und als Deutschlands Waffen-
bruder Krieg gegen die Sowjetunion
zu führen.

In Anbetracht der Hilfe, die uns Deutsch-
land in unserem Kampf gegen den Bolsche-
wismus leistet, ist es Finnlands selbstver-
ständliche Pflicht, erst nach Einber-
nehmen mit Deutschland die Waf-
fen niederzulegen. Es ist natürlich, daß
wir, während wir deutsche Hilfe entgegenneh-
men, nicht zugleich mit dem Gedanken an Be-
endigung des Kampfes umgehen können. Das
würde ja schon die Forderung der Ehrlichkeit
verstoßen, die das finnische Volk mehr als viel-
leicht irgend ein anderes Volk der Welt ein-
zuhalten gewöhnt ist.“

Vintomies fuhr dann fort: „Am Auslande
gibt es über unsere Entscheidung verschiedene
Meinungen. Wir selbst haben nur einen Leit-
stern: Finnland und das finnische Volk vor
dem drohenden Untergang zu bewahren.
Dieses ist unser aller gemeinsame Aufgabe. Alle
anderen Interessen müssen beiseite gelassen
werden und alles, was in unseren Kräften
steht, muß zu diesem einen Zweck vollständig
aufgeboten werden. Kampf und Arbeit, sie und
ausschließlich sie sind die Lösung des heutigen
Finnland.“

Das finnische Volk verläßt sich auf sein Ge-
schick und auf dessen hochachteten Oberbefehlshä-
ber, erfahrenen Führer und unverzagte Mann-
schaft. Sie alle sind bereit, den Kampf

Der finnische Wehrmachtbericht

Der Führer hat dem Führerhauptquar-
tier, 3. Juli. Der finnische Wehr-
machtbericht vom 3. Juli lautet:

Auf der Karelisten Landungs-
unternehmungen im Gebiet zwischen der Vi-
purri-Bucht und Karjalani an mehreren Stellen
mit schwächeren Kräften Angriffe und Ueber-
sehrversuche, die überall abgewiesen wurden.
Südwestlich Rantala war der feindliche Druck
während des gestrigen Tages stärker als an den
anderen Stellen. In einer Stelle drang der
Feind in unsere Stellungen ein, wurde aber
im Gegenstoß zurückgeschlagen. Dabei wurden
drei Panzer vernichtet. Ostlich von Rantala
versuchte eine etwa zwei Bataillone starke feind-
liche Abteilung eine Wasserlinie zu überdrei-
ten, wurde jedoch zurückgeworfen, wobei die
angreifende Abteilung große Verluste erlitt.
In Veikkola wiesen unsere Truppen feind-
liche Angriffe an zwei Stellen zurück. In den
letzten 24 Stunden wurden insgesamt 14 Pan-
zer vernichtet, davon zehn durch die Luftwaffe.

In Richtung Vuoksi wurden ebenfalls he-
ftige Kämpfe ausgetragen. Hauptächlich im Ge-
biet Rajakoski und Salmi, wo der Feind wäh-
rend der Nacht mit starken Kräften gegen un-
sere Stellungen angriff. In einer Stelle ge-
lang es ihm, in unsere Linien einzudringen.
Er wurde aber im Gegenstoß zurückgeworfen.
Die feindliche Angriffstätigkeit war auch in
Richtung Vehärvä heftig, wo unsere Truppen
den ansetzenden feindlichen Kräften große
Verluste zufügten.

In Richtung Maaselkä wiesen unsere
Truppen in sieben Kämpfen zahlreiche Angriffe
westlich von Kuusjärvi und Muurjoki zurück
und fügten dem Feinde schwere Verluste zu.
Kaatene wurde aufgegeben.

Eigene und deutsche Luftstreitkräfte bombar-
dierten feindliche Versorgungslinien, Panzer-
verbände sowie Artillerie- und Truppenan-
sammlungen bei Rantala.

Finnische und deutsche Jäger sowie unsere
Bodenabwehr brachten insgesamt 35 feindliche
Flugzeuge, davon sieben auf der Vuoksi-Lan-
dung, zum Absturz.

Für jeden vernichteten Feindpanzer
eine Kinnennark.

Der Führer hat dem Führerhauptquar-
tier, 3. Juli. Ein anschauliches
Symbol für die Verbundenheit der finnischen
Heimat- und Kampffront gibt die mit Isoritari
Wirkung im Leben gerippte sogenannte Pan-
zermarkensammlung des finnischen Volkes. Auf
Grund freiwilliger Meldung wendet danach
jeder teilnehmende Kinnene vernichteten Feind-
panzer eine Kinnennark. Die Sammlung der
Spende erfolgt laufend durch die Ortsgruppen
des im ganzen Lande verzweigten Waffenbrü-
derverbandes Finnlands, dem alle Frontkämp-
fer angehören.

Der Ertrag der Spende wird dem Zweck der
Kriegsunterstützung von Soldatenfamilien und
Kriegsgeheimbliebenen sowie karelistischen Flücht-
lingen zugeführt.

Neue japanische Offensive

von Ranton aus

Der Führer hat dem Führerhauptquar-
tier, 3. Juli. In den bluti-
gen Kämpfen um den Weiß Heng-
hangs erlitten die Tschungkingtruppen, wie
der Tschungkinger Heeresbericht ausbricht, schwe-
re Verluste. Die anfänglichen Hoffnungen
in Tschungking-China, daß die japanische Of-
fensive in Hunan mit der Eroberung Heng-
gangs ihren Abschluß finden würde, sind nach
Tschungkinger Meldungen nunmehr endgültig
aufgegeben worden. So hat, nach einer Neu-
termeldung aus Tschungking, die Möglichkeit
eines japanischen Vorstoßes nach der Provinz
Kwangsi in Kwelin eine allgemeine Panik
ausgelöst.

Ferner wird aus Tschungking gemeldet, daß
japanische Truppen von Ranton aus eine Of-
fensive nach Norden begonnen haben. In sechs
Kolonnen vordringend, haben sie bereits
erhebliche Fortschritte gemacht.

auszuhalten, den sie für ihr Vaterland
und ihre Familien zu führen haben. Sie wis-
sen, daß, falls sie dieses Land schütlos ließen,
ihr eigenes Leben nicht mehr lebenswert wäre.
Aber das selbe Pflichtgefühl wird auch hinter
der Front verlangt. Auch hier muß alles bis
aufs äußerste aufgegeben werden. Wir wissen,
daß die Arbeiter ohne zu murren ihre Aufga-
ben erfüllen. Die Leistungen der Rüstungsindu-
strie müssen immer größer werden. In einer
Stunde, wo die Existenz des ganzen Volkes
auf dem Spiele steht, muß es jedermann als
Ehrenfache betrachten, seine Leistungen zu stei-
gern. Alle produktive Arbeit dient jetzt dem
einen Ziel der Erhaltung der freien demo-
kratischen Volksgemeinschaft und der Sicherung
der Zukunft unseres Volkes. So wie unter
seiner Führung führen muß, die über seine Kräfte
zu geben scheinen, so muß auch die Heimat-
front alles was in ihren Kräften steht, aufbie-
ten, um die für unsere Verteidigung unbedingt
notwendige Produktion zu erhöhen. Sozialismus
muß im Keime erstickt werden und jeder einen
Teil der gemeinsamen Bürde des Volkes tragen.

Finnland ist ein demokratisches Land. Wir
weichen nicht um ein Wort von der altererbten
und in unserem Boden tief verwurzelten demo-
kratischen Ordnung ab. Uns stehen schwere
Prüfungen bevor. Aber wir nehmen sie an
wie freie Männer: Aufrechtstehend, ohne läch-
mende Kurst, im Vollbewußtsein unserer Ver-
antwortung vor der Zukunft. Gott segne das
Vaterland!“

Eine „B 1“ fiel nieder

Sorgenvolle englische Betrachtungen

Der Führer hat dem Führerhauptquar-
tier, 3. Juli. Ein Sonderkorre-
spondent des „Daily Herald“, der die Auf-
gabe hat, sich laufend von den Auswirkungen
des Eintrages der neuen deutschen Waffe auf
Südengland zu überzeugen, schildert in der
Ausgabe vom 30. 6. mit etwa folgenden Worten
das Bild, das sich ihm nach der Explosion
eines deutschen Sprengkörpers in einem Orte
Südenglands bot: „Mund und Staub leuchten
sich. Bergungsarbeiten gingen an die Arbeit.
Männer und Frauen in der Nähe riefen sich
den Staub aus den Augen und entfernten die
Glasplättchen aus ihren Kleidern. Es ist ein
Wunder, daß wir überhaupt leben“, ist
der allgemeine Eindruck, denn die „fliegende
Bombe“ schlug in unmittelbarer Nähe ein.
Man freut sich, daß es noch einmal autaaugen-
gen war. Ein etwas epositisches Gefühl aber
noch herrscht, noch in der Lage zu sein, nach
einer Karette in seiner Tasche fischen zu kön-
nen und das Gefühl nach einer Explosion nicht
verloren zu haben, die fast das Trommelfell
zerstört. Der Luftdruck war so groß, daß sogar
meine Armbanduhr stehen blieb.“

Der „Daily Telegraph“ weiß zu berichten, ein
hoher Beamter des britischen Luftfahrtmini-
steriums sei mit seiner Frau in der Nacht zum
Donnerstag in den Luftschutzbunker schlafen ge-
gangen, und zwar erstmalig seit Beginn des
„B 1“-Befalles. Das habe beiden das Leben

gerettet, denn in der gleichen Nacht sei ihr
Haus durch die Sprengwirkung einer
in der Nähe niederschlagenden „fliegenden
Bombe“ weggeblasen worden.

Am Donnerstagabend, kurz vor 8 Uhr, so
erzählt der „Daily Sketch“ sei eine „fliegende
Bombe“ auf eine wichtige Straßenkreuzung in
Südengland gefallen. „Einiger Schaden“ sei
dadurch angerichtet worden. Wie die Kreitaas-
zeitungen berichten, hat auch der englische Kö-
nig wohl oder übel seine Meinung über die
neue deutsche Waffe zum Besten geben müssen.
Bei dieser Gelegenheit hat er, so meldet der
„Daily Sketch“, seinen Untertanen Privat-
unterricht darüber erteilt, wie sie sich seiner
Anficht nach am wirksamsten vor der „fliegen-
den Bombe“ schützen könnten. Er sprach nicht
von der britischen Luftwaffe, auch nicht von
der englischen Flak oder der Ballonschere, oder
vielleicht von dem Erfindergeist und dem Ein-
fallreichtum seiner Kavalente, sondern er er-
klärte schlicht und einfach: „Ich glaube, es ist
die einzige Schutzmaßnahme, wenn man das
Ding auf sich zukommen sieht, sich auf den Boden
zu werfen und alles weitere in zusammen-
gekauert Stellung abzuwarten.“ Wie „Mrs
Daalig Albanda“ aus der englischen Haupt-
stadt erzählt, ist die Londoner Presse nach wie
vor unzufrieden darüber, daß die Behörden
keine Angabe der Orte gestatten, die durch die
Raketensprengung beschädigt wurden.

Vier Wochen nach dem Beginn

Rückschlüsse aus dem bisherigen Invasionsverlauf

Von Kriegsberichterstatter Max Schmalz

DNB (PA.) Wenn man vier Wochen nach ihrem Beginn einen Überblick gewinnen will über den bisherigen Verlauf der Invasion, muß man vom deutschen Soldaten ausgehen, der im Erdbloch sitzt oder im Panzer, um gegen den Feind zu sichern. Daß es so ist, ist trotz des vielleicht negativen Anspruchs ein bedeutender und angestrebter materieller Überlegenheit des Feindes gar nicht hoch genug einzuschätzender Erfolg. Wäre es nämlich nach dem Zeitplan des Feindes gegangen, so wäre die über Erfolg oder Mißlingen des Unternehmens und damit möglicherweise über den Ausgang des Krieges entscheidende Schlacht bereits geschlagen, und zwar zu einem Zeitpunkt, der für den Verteidiger des Festlandes, der im Hinblick auf die Auslastung der deutschen Grenzen praktisch auf jeder Stelle einer nach Hunderten von Kilometern zählenden Kette seine Kräfte aufteilen mußte, äußerst ungünstig hätte sein müssen.

Durch die Standhaftigkeit der deutschen Sicherungsdivisionen ist der Feind in seinen in den Grenzen eines Brückenkopfes gehalten worden, der noch keine genügende Tiefe hat, um aus ihm zu raumgreifenden Operationen ansetzen zu können. Er mag sie und wird sie eines Tages gewinnen, weil die entscheidende Schlacht in geschlagen werden und ihr von deutscher Seite sogar ein Raum zugewiesen werden muß, der außerhalb des Einwirkungsbereichs der übermächtigen feindlichen Schiffsartillerie liegt. Daß die deutsche Führung die Freiheitsbewegung der Geländewahl in der ersten Invasionsphase befristet, ist aber eben das Verdienst des deutschen Generalstabes in der ersten Invasionsphase. Sein unerschütterliches Ansehen gegen die Materialmasse an Flugzeugen, Panzern und Artillerie hat die Möglichkeit eines strategischen Aufmarsches innerhalb einer Frist geschaffen, die für die Aufstellung großer Verbände auf dem Schauplatz einer künftigen Großschlacht erforderlich ist. In diesem Sinne gesehen gewinnt auch das tapfere Anhalten der Verteidiger von Cherbourg eine besondere Bedeutung. Abgesehen davon, daß sie die nachhaltigen Fortschritte aller dem Feinde nutzbaren Waffen- und Einlageeinrichtungen ermöglichten, setzten sie aber auch die deutsche Führung instand, währenddessen die Pläne des mutmaßlichen Schlachtfeldes so abzurufen, daß nun zugleich die Halbinsel Cotentin deutscherseits verriegelt ist.

Wir wissen aus aufgefundenen Dokumenten und Gefangenenaussagen, daß der Feind jetzt etwa da steht, wo er am 8. bzw. 12. Juni stehen wollte. Dieser Zeitverlust wiegt ungleich schwerer, als jeder weitere Verlust an Zeit, weil er in das erste Invasionsstadium fiel. Den Raum, den heute die inwischen völlig herausgerückten deutschen Eingreifkräfte einnehmen, wollten die Engländer und Amerikaner längst in Besitz haben, denn sie brauchen ihn zur Verwirklichung zum Großangriff. Statt ihm in den ersten Anzügen zu gewinnen, wie es sich erhofft hatten, müssen sie sich nun in äußerst verlustreichen Einzelaktionen vorankämpfen. Das macht angesichts der Dürre, die fast ganz bedeutend viel höher sind als Eisenhower und Montgomery erwartet hatten, bereits den Rückgriff auf Verbände notwendig, die erst in einem erheblich späteren Stadium der Invasion eingesetzt werden sollten.

Wenn man zudem bei vorsichtiger Einschätzung der einseitigen natürlichen noch schwerer zu kontrollierenden Wirkung der B. 1 auf den Nachschub zur Normandie einerseits und zum anderen auf die Stimmung der dort stehenden britischen Soldaten sagt, daß das deutsche Dauerfeuer auf die Invasionszentrale die Situation an der Küste zweifellos nicht erleichtert, so macht man sich gewiss nicht der Überhebung schuldig. Wahrscheinlich sind die Auswirkungen aber noch weit größer, als mit der Annahme einer lediglich „erhöhten Situation“ umrissen wird. Die ersten vier Wochen haben gezeigt, daß die alte englische Methode, andere für sich bluten zu lassen, im ausgehenden fünften Kriegsjahr nicht mehr anwendbar ist. Jetzt müssen die Inselbewohner sich selbst zur Wehr lassen und die Verluste, die sie in den ersten vier Wochen einstecken mußten und die mit dem Fortschreiten der Operationen immer mehr anwachsen werden, dürfen die Zuversicht eines Volkes nicht gerade gehoben haben, denn die Invasion als Mittel zum schnellen Sieg angegriffen war.

Von der effektiven Wirkung abgesehen, muß B. 1 mit seinem bedrohlichen Rauschen und den noch viel bedrohlicheren Explosionsdetonationen wie ein gewaltiger Wecker empfunden worden sein. Er reißt das britische Volk aus einem Traum vom Sieg, der schon greifbar nahe zu sein schien, und muß das Erwachen durch die zwangsläufig sich einstellende Überlegenheit ziemlich schreckhaft machen, daß man einem schon als geschlagen vermuteten Gegner fraglos nicht mehr die Kraft zugewandt hat, sich zu wehren, geschweige denn mit einer völlig neuen Waffe zurückzuschlagen.

Trotz aller Bagatelisierungsbemühungen, die uns weder beirren, noch entmutigen können, ist doch bereits genügend durch die Maschinen der feindlichen Fernrohr geschliffen, was darauf hindeutet, daß sich die Sachverhältnisse drüben sehr ernsthaft den Kopf zerbrechen, ob B. 1 nicht tatsächlich die ganze Luftkriegsführung revolutioniert. Das ist vom Standpunkt des Beobachters, der einseitig und gerade zu einem Zeitpunkt, an dem der Krieg fast ganz kulminiert, als Alleinbesitzer dieser neuen Waffe einen gewaltigen Vorsprung besitzt, immerhin eine Feststellung, die Gewicht hat. Vier Wochen kämpfen die Amerikaner und Engländer nun darum, eine günstige Ausgangslage zu gewinnen. Die Zeit, die seit dem 6. Juni verstrichen ist, und die deutscherseits natürlich genutzt wurde, hat nicht für die Invasionen gearbeitet. Ob der Zeitfaktor für das Reich die gleiche Gültigkeit besitzt, läßt sich im Hinblick auf die noch nicht zu übersehende Auswirkung des deutschen Vergeltungsversuchs auf die Londoner Invasionszentrale schwer ermitteln. Vom Frontsektor gesehen aber muß man sagen, daß wir die sich immer deutlicher ankündigende Invasionschlacht zu einem Zeitpunkt und in einem Raum zu schlagen gedenken, der für uns günstig ist und den wir ihr zuweisen. Bis dahin

müssen die Engländer, denen nach der Massierung ihrer Kräfte im östlichen Teil des Brückenkopfes die Hauptlast zufällt, sich weiterhin boxen. Mehr ist es wirklich nicht, was sie bisher tun konnten, wenigstens aus einem gewissen Augenblick an wahrscheinlich nicht viel mehr daran liegen wird — um im Wilde zu bleiben — innerhalb der Seile, der gegenwärtigen Grenzen ihres Brückenkopfes nämlich, zu halten. Der Versuch, den ein solches Ringen um kleine Ortlichkeiten, Straßenkreuzungen und oft auch nur um Baumgruppen fordert, wiegt auf deutscher Seite natürlich ungleich schwerer. Freigelegenen spielen dabei gar keine Rolle, denn der Krieg ist längst aus dem Stadium heraus, in dem das Halten oder Aufgeben eines bestimmten Gebietes aus anderen Erwägungen als nur des Blutsparens vollzogen wird. Es kommt für die deutsche Kriegführung jetzt grundsätzlich darauf an, daß sie für die Schlacht gerüstet ist, daß sie mit einem Sieg endet.

Das Trommelfeuer aus allen Kalibern der Land- und Schiffsartillerie, die sich immer erneuernden Bombenstürme und das unaufhaltsame Anrennen der schweren Feindpanzer haben die Kampfkraft unserer in der Raum zwischen Tilly und Caen und anderen Stellen des südlichen Brückenkopfes ringenden Grenadiere nicht einen Augenblick erschüttern können. Was hier in vielen Tagen und auch in diesen Stunden an soldatischer Leistung vollbracht wird, läßt sich mit Worten gar nicht schildern, weil jedes Lob wohl zu billig klinge. Die Eng-

länder prohen mit ihrer materiellen Überlegenheit, aber gegen sie stemmt sich der deutsche Soldat, der hier als Einzelkämpfer wieder unzählige Heldentaten vollbringt, die sich nur widerwärtig im Gesamterfolg des Kampfes des deutschen Überlebens. Sonst aber finden sie allenfalls im Kreise ihrer Kameraden und in der Beurteilung der darauf folgenden Vorgehen als anständige, würdige Leistungen ihre harte soldatische Anerkennung.

Die Erfahrungen in den ersten vier Wochen nach Invasionsbeginn, die die Franzosen machen mußten, haben ihnen bestätigt, daß die ihnen versprochene „Befreiung“ tödlich wirkt. Allein in diesem einen Monat ist auf dem gesamten Gesamtumfang Frankreichs, verhältnismäßig kleinen Brückenkopferland mehr in Schutt und Asche gelegt worden, als während des ganzen Frankreichfeldzuges. Ebenso sind bereits mehr französische Rückflüchtlinge getötet worden, als im ganzen Jahr 1940. Da eine Veränderung weder im Vermögen noch in der Absicht der Angloamerikaner liegt, wird sich die „Befreiung“ für die Franzosen als immer kostspieliger herausstellen. Wenn man sich die französischen Städte im Frontbereich ansieht, die der feindliche Terror niedergewalzt hat, nur weil für den Nachschub bequemere und benutzbarere Straßen hindurchzuführen, erhält man eine oblique Unterbrechung der Erkenntnis, daß hier dem Bolschewisten Stalin Handlangerdienste geleistet werden.

Weil es um Sein oder Nichtsein geht, kämpft der deutsche Soldat so zäh und kompromisslos. Vier Wochen hat er sich in einem harten, sehr barten Ringen bewährt, und wenn vor ihm weitere Wochen schwerer, überreicher Kämpfe liegen, so tritt er in sie ein mit der Erfahrung, daß große Entscheidungen niemals leicht errungen werden.

Marine-Stoßtrupp vor Caen

Seelente in Landeinsatz - Lastenleger und Bomber abgeschossen

Von Kriegsberichterstatter Max Karl Reiden

DNB (PA.) Normandiefüste. Heute erst werden manche Taten bekannt, die in den ersten Stunden der Invasion im Landeinsatz an der Orne-Mündung von unmittelbar an der Küste befindlichen Stützpunktschiffen vollbracht wurden. Dabei zeichneten sich besonders die Belagungen eines Minenräumbootes und zweier Vorpostenboote aus, die sich in der nördlich von Caen gelegenen Bucht von Breinville befanden als die Landungsunternehmen des Feindes begannen.

Diese Boote konnten sich, als die Schiffe von Quistregan in feindliche Hand fiel und somit das Gebiet östlich als auch westlich des schmalen Kanals nach Caen durch Wasserlandungen von Fallschirmjägern und Lastenlegern von ihnen besetzt wurde, nicht mehr nach See durchschlagen. Nach Erkenntnis der Lage handelte der älteste Kommandant blühend und bildete aus stark bewaffneten Teilen der drei Besatzungen einen Stützpunkt. Die Boote selbst verholten nach drei vergeblichen Versuchen des Kanals und positionierten sich dort als schwimmende Stützpunkte. In den ersten Stunden, als Hunderte von Feindmaschinen den Raum zwischen der Küste und Caen überfliegen — Bomber, Schlepper, Lastenleger und Kanonen — gelang es den drei Booten, die durch ihre Bewaffnung gleichzeitig starke Raketenbatterien darstellten fünf Abschüsse mit beobachteter Aufschlagsart zu erzielen. Darunter befanden sich zwei viermotorige Bomber.

In diesen Stunden bis zum Nachmittag waren die Boote ohne jegliche Nachrichtenverbindungen mit den deutschen Küstenstellungen und entnahmen aus Funkmeldungen, daß nur der Weg nach Caen selbst noch offen war. Trotz dem blieben sie auf ihren Positionen. Während Oberleutnant S. alles zur Ehrenrettung der Boote vorbereitete, unternahm der Kommandant des Minenräumbootes Leutnant A. S. H. einen kühnen Vorstoß in den Kanal, um die Feindboote an beiden Ufern zu erforschen. An Bord befanden sich nur die für die Bedienung der Maschinen und Waffen unentbehrlichen Unteroffiziere und Mannschaften. Mit lang-

samer Fahrt fuhren sie den Kanal aufwärts. Unmittelbar vor der Kanalbrücke bei Benouville erkannte der Kommandant plötzlich eine Ansammlung von mindestens 200 Amerikanern, die eben aus gelandeten Lastenlegern aussteigen waren und sich zum Vormarsch in Richtung auf die Orne formierten. Der Feind, der nicht annehmen konnte, daß ein einzelnes Boot in dem auf beiden Ufern völlig besetzten Kanal vorstoßen würde, wurde durch einen konzentrierten Feuerüberfall vollkommen überrollt und erlitt besonders durch die 2-cm-Waffe des Minenräumboots große blutige Verluste.

Als er sich gefast hatte und seinerseits schwere Waffen zum Einsatz bringen konnte, zog sich das Boot über den Hinterbühnen zurück, da es in dem engen Kanal nicht wenden konnte. Die Einschläge der feindlichen Waffen — Lanen im Gedächtnis des Bootes kurz darauf aber wurde das Boot von einem Entzündungskeim aus, in dem Amerikaner ein starkes MG-Netz einrichteten hatten, unter Feuer genommen. Mit donnerndem Salven konnte das Boot ausserhalb des Kanals zurückgezogen werden. Das Boot lebte wohlbehalten zu seinem alten Liegeplatz zurück. Der Tag verließ dann für die Besatzungen der Boote ruhig, da der Feind in diesem Abschnitt selbst noch keine Klarheit über die Lage der Dinge bekam. Trotz der starken Abwehrfähigkeit wurden die Boote nicht mehr angegriffen, da die Besatzungen der feindlichen Maschinen annehmen mußten, daß die Boote sowieso in kürzester Zeit in die Hand der in unmittelbarer Nähe befindlichen Luftlandtruppen fallen müßten. Die Kommandanten sahen ihrerseits keine Feuergefahr, da die Munition für den weiteren Einsatz gegen Landungsunternehmen aufgebraucht werden würde. In den Nachmittagsstunden beobachteten die Besatzungen die verwaagten Angriffe unserer Schlachtfelder, die trotz zahlreicher Kanonen ihre Bomben in die Räumlichkeiten und feindlichen Truppenansammlungen warfen, während gleichzeitig deutsche Artillerie und Granatwerfer das Gelände zwischen Kanal und Orne unter Feuer nahmen.

Am Abend wartete man voller gespannter Aufmerksamkeit auf einen konzentrischen An-

Cherbourg hat keine Raimauern mehr

So wurde der Zeitplan Eisenhowers vernichtet

Berlin, 3. Juli. Wir haben schon vor einigen Tagen festgestellt, daß die Tapferkeit und Fähigkeit unserer deutschen Truppen in der Normandie den Zeitplan General Eisenhowers zerschlagen hat. Dies wird jetzt von der New Yorker Zeitschrift „Time“ in aller Form bestätigt. Der Plan des Generals für die erste Invasionswoche zerfiel in vier Teile: 1. Eroberung von Strandstreifen in einem Küstenabschnitt, der im Bereich der Angloamerikaner lag und eine günstige Ausgangslage für die Landung von England aus erlaubte. 2. Die Zusammenfassung und Vertiefung der Landstellungen zu einem Brückenkopf. 3. Die Abschnürung der Cotentin-Halbinsel. 4. Die Eroberung des großen Hafens Cherbourg vom Lande her. — Der Kern des Invasionsplanes war also die Eroberung von Cherbourg innerhalb einer Woche. Dank der Tapferkeit und Fähigkeit der deutschen Divisionen erreichten aber weder die Engländer noch die Amerikaner ihr Invasionsziel. Insbesondere ist ihre Forderung, den Hafen Cherbourg möglichst intakt besetzen zu können, gründlich gescheitert.

Selbst die militärischen Berichterstatter der Engländer und Amerikaner müssen die vollständige Zerschlagung des Hafens von Cherbourg eingestehen. Einer von ihnen, den „Aitonblatt“ zitiert, berichtet über „Verstärkungen, wie sie gründlicher nicht gedacht werden können. Landetruppen und alle sonstigen Anlagen einschließlich der Stellwerke für die Briten sind vollständig fortgeschleppt. Zwei mit Minen beladene Räte wurden in die Luft gesprengt, und entlang der 600 Meter langen Hauptmauer wurde ein Meterarabes ausgehoben, mit Dynamit gefüllt und ebenfalls gesprengt. Jetzt gibt es in Cherbourg keine Raimauer mehr, sondern an ihrer Stelle befindet sich nur noch ein langer, mit Wasser gefüllter Graben.“ Wenn die Briten und Amerikaner

sich schon entschlossen haben, diesen Bericht der Öffentlichkeit zu übergeben, so ist kein Zweifel möglich, daß sie darauf aufmerksam machen wollten, der Hafen von Cherbourg sei in der nächsten Zeit für militärische Zwecke so gut wie nicht benutzbar.

Dies bestätigt auch der Kriegsreporter des „New Chronicle“, der über die letzten Kämpfe auf der Halbinsel folgendes plastische Bild entwirft: „Wir befinden uns in einem Tollhaus. Was sich hier in Cherbourg abgespielt hat, läßt sich kaum fassen. Alles ist Chaos und Verwirrung. Um uns ist alles wie ausgelöst, die Reste der Wea sind ein einziges Schlammbad.“

Der Militärreporter des „Manchester Guardian“ im Hauptquartier Eisenhowers schildert die Lage an der Invasionsfront also: „Das Kampfgebiet ist mit deutschen Tanks geradezu verpflegt. Sie stellen für das weitere Vorgehen der Truppen Montanomers ein gewaltiges Hindernis dar, dazu stößt man noch überall, wo das Gelände sich dazu eignet, auf deutsche Bunker. Anlaufschwierigkeiten laufen die Angriffsfront der Briten und Amerikaner immer wieder Gefahr, stehen zu bleiben und von deutschen Verbänden abgeschnitten zu werden. Diese Gefahr ist um so größer, als sich im Luftmarschgebiet selbst noch viele Widerstandsnester befinden, die aus dem Rücken die vorgehenden angloamerikanischen Truppen bedrohen. Auch der Militärberichterstatter des „Daily Telegraph“ berichtet aus dem Hauptquartier Eisenhowers, es bestehe kein Zweifel darüber, daß wesentliche schwerere Kämpfe als bisher in den nächsten Tagen an der ganzen Invasionsfront bevorstehen. Diese schlechten Ausichten für die Angloamerikaner sind die Folge davon, daß es der belandenen Tapferkeit der deutschen Divisionen gleich in der ersten Invasionswoche glückte, den Zeitplan Eisenhowers vollständig zu zerschlagen.“

Generaloberst Dietl letzter Weg

DNB München, 3. Juli. Am Sonntag vor-mittag trat die sterbliche Hülle des Generalobersten Dietl in München ein, auf dessen Nordfriedhof anschließend in Gegenwart der Vertreter von Wehrmacht und Partei die Beisetzung des glorreichen Soldaten stattfand.

Als letzten Gruß der Front legte der General der Gebirgstruppen, Ritter von Denal, den Kranz einer Aemee am Grabe nieder. Es sprach General der Infanterie Sadenie, der Generaloberst Dietl als einen wahren Volkskrieger würdigte und das Versprechen der Pflichterfüllung in seinem Geiste bis zum letzten Ende gab. Gauleiter Gieseler, der Dietl als die Verkörperung der besonderen Tugenden des oberbayerischen Stammes kennzeichnete, betonte, sicherlich werde man ihn einmal den Wächter des Adolf Hitler-Reiches nennen, weil er mit seinem fordernden soldatischen Sinn das herzliche volksverbundene Gefühl für alle auf-brachte, die seiner Führung anvertraut waren.

An der unter den militärischen Ehren er-folgenden Beisetzung des Generalobersten nahmen zahlreiche Volksgenossen aus der Münchener Bevölkerung in tiefer Bezeugung teil.

Generalmajor Kalleh starb den Selbstent

DNB Berlin, 3. Juli. Generalmajor Wilh. Kalleh aus München, geboren am 25. September 1897 in Meß, erhielt bereits November 1941 als Oberleutnant und Kommandeur eines Grenadierbataillons das Ritterkreuz. Nachdem er mit seinen Grenadiern zu Beginn des Ostfeldzuges die Grenzstellungen der Bolschewisten durchbrochen, war er es, der in schneidigem Draufgängerum die Stadt Mariambol im Sandstreich nahm; später verbrachte er im Raum südlich des Nienitzes den Sommer den letzten Answa aus dem Kessel westlich Demianit und drana als erster in Demianit ein. Immer wieder war es Oberleutnant Kalleh, der in bedrohlichen Lagen durch seine Entschlossenheit, energische Führung und beispielhafte persönliche Tapferkeit seine Männer begeisterte und zu großen Waffentaten mit-ris. Als Generalmajor, Kommandeur einer Infanteriedivision, fand der vorbildliche Truppenführer im Westen den Selbstent.

US-Amerikaner in Tschungking

Leben in Saas und Braus

DNB Hankau, 3. Juli. Ueber das anmaßende Auftreten der US-Offiziere im Umgang mit den Tschungking-Truppen und mit der chinesischen Bevölkerung beklagen sich Berichte aus Tschungking. Die US-Offiziere in Tschungking leben in Saas und Braus, bei „Wein, Weib und Gesang“ und nehmen nicht im geringsten Rücksicht auf das Elend der Mehrzahl der Tschungking-Bewohner. Unter solchen Umständen ist es nur verständlich, daß nicht nur die Tschungking-Truppen, sondern auch die große Masse der Chinesen von Antipathie den Amerikanern gegenüber erfüllt sind. Die einflussreichen Tschungkinger Kreise über-legen gefürchtet, daß die amerikanischen An-sprüche und Forderungen, die sie sich wohl bewußt sind, daß sie den Japanern nicht ohne angloamerikanische Unterstützung Widerstand leisten können. Sogar das Oberkommando über die Tschungking-Armee, so behauptet der Tschungking-Bericht, ist praktisch auf die Amerikaner übergegangen.

ariff des Feindes. Maschinen und Waffen bleiben besetzt. Niemand konnte sich auch nur einen Augenblick Ruhe gönnen. Um 19 Uhr begann dann die weitestgehende Bombardierung für die Boote. Wieder erschienen Massen von feindlichen Flugzeugen. In 40 bis 100 Meter Höhe überflogen sie das Gelände, über-rauschend von den Bordwaffen unter Feuer genommen, denn diese Boote konnten sich trotz des Munitionsmangels. Ein furchtbares Durcheinander entstand. Die Schiffsbrücken drehten nach der Küste ab. Aber vorher gingen min-destens fünf der großen Lastenleger, in die Tiefe und zerfielen mit den Mannschaften am Boden. Ebenso folgten drei Motorfla-senae. Andere aber erhielten in dem Feuer-baue, der in die letzten Riffe hineinschlug, schwere Beschädigungen. Auch die dinstaltförmige Motoranlage, die nun Kalkschirme mit Wasser und Gerat abwarfen, wurden erfolgreich beschoffen.

Dann aber begann das Inferno für die Boote. Während von Süden her schwere Bom-ber angriffen und Stützpunkte mit Bomben besetzten, ariffen gleichzeitig zahlreiche Kanonen im Tiffua die Boote vom Wasser her an. Das Minenräumboot ariff in Brand und wurde gefochtsunkar. Trotzdem gelang es Leut-nant B. S. das Boot an eine Stelle zu ver-holen, wo es seine Verwundenen absetzen konnte. Die Besatzung aims an Land wobei jeder ein-zelne Mann von Lancafter-Maschinen mit Bordwaffen beschossen wurde. Das Minenräum-boot und ein Vorpostenboot wurden gesprengt und verlornt werden, während das dritte Boot mit den Besatzungen nach Caen zurückließ, nach-dem auch die Werftanlagen restlos vernichtet worden waren und dem Feind keinen Nutzen mehr bringen konnten.

An den nächsten Tagen bildeten die Besat-ungen der Vorpostenboote und des Minenräum-bootes den Stützpunkt Drehschiffe, der unter den Verteidigern von Caen bald einen arften Namen hatte. Von hier aus unternahm beson-ders der Kommandant des Räumboots mit einem Stoßtrupp gewalttätige Erkundungen, bei denen die im Landeboht noch nie eingeseht gemefenen Seelente sich trotz des verunreinigten Geländes, das sie — manchmal bis an die Brust im Wasser wadend — durchqueren mußten mit der Geschwindigkeit eines Infanteristen be-wegten. Sie konnten nicht nur wertvolle Auf-klärungsresultate mitbringen, sondern auch dem Feind mehrfach im Nachschub empfind-liche blutige Verluste beibringen. Der Kom-mandant eines der beiden Vorpostenboote fand bei einem dieser Stößtruppunternehmen den Selbstent.

Als der Kommandant des Minenräumboots nach Caen mit einem Teil seiner Besatzung zur Küste zurückkehrte, trauet der innere Leutnant S. H. und vier seiner Kameraden das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Aus dem Wittgensteiner Land

Der Blick zum Sternenzelt

Juli-Himmel ohne Planeten

In den kommenden Wochen wird der abendliche Sternenhimmel ein vollständiges Fehlen von Planeten aufweisen. Auch der glanzvolle Jupiter, der in den letzten Monaten in den Abendstunden als das auffallendste Objekt geleuchtet hatte, verschwindet nun und wird Mitte Juli in den Sonnenstrahlen unsichtbar. In den ersten Tagen des Monats geht Mars an ihm vorüber, der ihm nunmehr an Helligkeit weit unterlegen ist; einige Tage später wird auch Mars in der Abenddämmerung nicht mehr auffindbar sein. Venus geht schon in der hellen Dämmerung unter und kann daher nicht gesehen werden. Merkur ist am 1. Juli in oberer Konjunktion und bleibt deshalb den ganzen Monat unsichtbar. So ist von den hellen Planeten noch Saturn zu erwähnen, der in der Morgenzeit wenigstens einige Stunden vor Sonnenaufgang gesehen werden kann.

Der Fixsternhimmel zeigt das gewohnte sommerliche Bild. Wegen der kurzen Nächte muß man die Zeit um Mitternacht abwarten, um einen wirklichen Eindruck zu haben. Dann sieht man in mondcheinigen Nächten die Milchstraße in der größten Pracht. Hoch am südlichen Himmel glänzen ihre hellen Wolken im Bereich der Sternbilder Adler und Skutum. Tief über dem Horizont findet man bei ganz durchsichtigem Wetter die Milchstraßenpartien im Schützen. In Zenitnähe die beiden Sternbilder Leyer und Schwan; der Herkules ist schon mehr nach Südwesten gerückt. Ueber dem Westhimmel steht Arktur, schon tief nach Nordwesten ist der große Bär gesunken. Im Osten beginnen schon die ersten Bilder des Herbstes emporzusteigen — das weit ausgedehnte Doppelsternbild Andromeda und Pegasus beherrscht hier das Feld.

Der Mond scheint in den ersten und letzten Tagen des Monats am Abendhimmel; am 6. Juli ist Vollmond, am 12. letztes Viertel, am 20. Neumond und am 28. erstes Viertel. Mit dem Neumond am 20. ist eine ringförmige Sonnenfinsternis verbunden, die aber in Mitteleuropa nicht gesehen werden kann. In Ostafrika, in Indien und im südwestlichen Pazifik wird man sie am besten zu beobachten vermögen.

Steuerfragen um Steuergutscheine

Zur Aufhebung der Bewertungsfreiheit aufgrund von Steuergutscheinen I für die Wirtschaftsjahre, die nach dem 13. Dezember 1944 enden, nimmt der Reichsfinanzminister in einem Erlass Stellung. Danach können die Steuergutscheine I, die sich noch im Umlauf befinden, bei der Entrichtung von Reichsteuern zum Nennbetrag aber auch beim Erwerb von verzinslichen Schatzanweisungen des Reichs in Zahlung gegeben werden. Für die Hingabe der Steuergutscheine I und die Zuteilung der Schatzanweisungen an den ersten Erwerber ist Börsenumsatzsteuer nicht zu erheben. Unternehmer, die ordnungsmäßig Bücher führen, können die erworbenen Schatzanweisungen bei der steuerlichen Gewinnermittlung mit dem bisherigen Bilanzansatz der Steuergutscheine I — zuzüglich der Zuzahlung zu Spitzenbeträgen und der Vermittlungsgebühr — bewerten. Voraussetzung ist, daß der Bilanzansatz, einschl. der Zuzahlung und Vermittlungsgebühr, niedriger als der Betrag der Anschaffungskosten ist, wie beim börsenmäßigen Erwerb der Schatzanweisungen aufzuwenden gewesen wären.

Prüfung für Führerschein Kl. 4 nur noch durch das NSKK

Die Ausbildung und Prüfung der Bewerber um die Führerscheine der Klassen 1, 2 und 3 ist, wie bekannt, seit dem 1. Januar 1944 dem NSKK übertragen. Zur Vereinheitlichung der Kraftfahrer-Ausbildung und zur Vereinfachung der Verwaltung hat der Reichsverkehrsminister jetzt durch einen Erlass auch mit der Abnahme der Prüfungen der Bewerber um den Führerschein Klasse 4 auf Kriegsdauer ausschließlich das NSKK beauftragt.

Ein Viertel ist Bauernwald

Rund 51 v.H. des deutschen Waldes ist Privatbesitz. Der Anteil des unter 50 ha großen Waldes an der Gesamtfläche des Privatwaldes beträgt 49 v.H. Der weitaus überwiegende Teil dieses Kleinwaldes ist bäuerlicher Besitz. Ein Viertel der Waldfläche des Großdeutschen Reiches ist mithin Bauernwald.

Von praktischer Heimatpflege / Was geht im Schloßpark vor?

Berleburg. Wir sollen unsere Heimat nicht nur lieben, wir müssen sie auch schützen und pflegen. Das wird vom SGV immer wieder gepredigt. Wir wissen, daß die Berleburger Abteilung selbst mit gutem Beispiel vorangeht. Sie ist nicht nur darum bemüht, daß was uns die Heimat besonders wert macht, zu erhalten, sie will sie auch nach Möglichkeit schöner gestalten helfen. Vor kurzem konnten wir noch berichten, daß der SGV in jüngster Vergangenheit weitere Bäume anpflanzte, so beispielsweise auf der Lenne. Aber auch im Stadtbild sind in den letzten Jahren wiederholt Neuanpflanzungen vorgenommen worden. Dabei kam es vor allem darauf an, möglichst solche Bäume zu wählen, an denen hier ein gewisser Mangel zu verzeichnen ist. Nun ist der SGV natürlich nicht in der Lage, überall darüber zu wachen, daß keine Verschandelungen vorkommen.

Sobald eine Anlage öffentlichen Charakter trägt, ist es eine Selbstverständlichkeit, daß diese auch dem Schutze der Öffentlichkeit empfohlen ist. Da haben wir unsern reizvollen Schloßpark. Vor wenigen Tagen haben wir uns in unserer heimlichen Plauderei mit ihm näher beschäftigt. Schon seit vielen Jahren steht der Park für die Öffentlichkeit zur Verfügung. Von dieser Tatsache wird eifrig Gebrauch gemacht. Nichts liegt für die meisten Spaziergänger näher, als daß sie ihre Schritte auf ihrem gewohnten Bummel zum Schloßpark lenken, um sich dort ein Weilchen in beschaulicher Betrachtung niederzulassen.

Die Fürstliche Verwaltung hat im Park auch eine Anzahl Bänke aufgestellt. Es gibt Volksgenossen, die das richtig zu würdigen wissen und deshalb darauf sehen, daß an der Anlage keinerlei Verschandelungen oder sogar Zerstörungen vorkommen. Und trotzdem geht hier nicht alles in Ordnung. Es ist nicht zu verstehen, daß die Bänke nicht nur beschädigt, sondern auch abgebrochen werden. Ist das nun Uebermut oder Bosheit? Wir dürfen doch nicht annehmen, daß Erwachsene solchen Unfug treiben. So etwas ist nicht nur Sachbeschädigung, sondern eine Freveltat. Man kann sich auch schlecht vorstellen, daß solche

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Aus dem DRK.) Die DRK-Bereitschaft (w), Zug Berleburg, hat ihren nächsten Dienstabend am Mittwoch, dem 5. Juli, 20 Uhr, im Landratsamt.

Langewiese. (Es wurde wieder gestohlen.) Gestern berichteten wir über zwei Diebstähle, die, nachts in Kellerräumen ausgeführt wurden, wobei den Tätern größere Mengen Lebensmittel in die Hände fielen. Jetzt erfahren wir, daß in einer der letzten Nächte, in zwei weiteren Häusern gestohlen wurde. Auch hier drangen die Diebe in den Keller, um unter den Lebensmittelvorräten gründlich „aufzuräumen.“ Die Hausbesitzer werden daran erinnert, über Nacht die Türen verschlossen zu halten, denn man darf den Dieben die „Arbeit“ nicht noch erleichtern.

Langewiese. (Aus der Alterschronik.) Am 2. Juli konnte der älteste Einwohner unserer Gemeinde, der Schreinermeister Wilhelm Lauber, seinen 82. Geburtstag feiern. Seiner Militärpflicht genigte er bei dem damaligen ostpreussischen Dragoner Regt. Nr. 10 in Allenstein. Seine Lebensgefährtin, die ihm im Jahre 1940 durch den Tod entrissen wurde und mit der er 53 Jahre gemeinsam durchs Leben gegangen war, schenkte ihm 8 Kinder, von denen der älteste Sohn im ersten Weltkrieg fürs Vaterland gefallen ist. Ein anderer Sohn befindet sich zur Zeit bei der Wehrmacht. Der Jubilar hat 50 Jahre den hiesigen Kriegerverein als Vorsitzender geführt. 50 Jahre gehört er der kirchlichen Gemeindevertretung an und seit 20 Jahren bekleidet er das Amt des Kirchenmeisters. Bei geistiger Frische geht es dem Jubilar gesundheitlich gut. Er macht sich noch nützlich im Hause in der Familie seines Sohnes, bei denen er wohnt. Er interessiert sich noch für alle Vorgänge des täglichen Lebens, insbesondere der augenblicklichen Großereignisse im Kampf für Großdeutschland. Möge dem alten Jubilar, dem wir herzlich gratulieren, auch künftig noch ein ungetrübter Lebensabend beschieden sein.

Kinderstrümpfe

Bekanntlich sind die Kleiderkarten für Kinder nicht gesperrt, infolgedessen können auch Strümpfe für Knaben und Mädchen bis zu 15 Jahren sowie für Kleinkinder und Säuglinge ge-

kauft werden. Es ist ferner unverständlich, wenn die unmöglichsten Dinge in den Weihen geworfen werden.

Wenn man von der Fürstlichen Verwaltung erwartet, daß sie den Besuchern den Aufenthalt im Schloßpark möglichst angenehm gestaltet, dann darf diese doch mit vollem Recht verlangen, daß man ihr Entgegenkommen entsprechend respektiert. Alle Erziehungsberechtigten aber werden gebeten, immer wieder auf die Notwendigkeit der praktischen Heimatpflege hinzuweisen. Unsere Soldaten da draußen kämpfen schließlich nicht nur für die Zukunft und den Bestand des Reiches, sondern auch für die Heimat, deren Schönheit zu erhalten wir daheim verpflichtet sind.

gen die entsprechenden Punkte und Bezugsansweise nach wie vor gekauft werden. Strümpfe der zweiten und dritten Wahl können gegen die halbe Punktzahl, jedoch gegen Abtrennung eines Bezugsnachweises für jedes Paar bezogen werden. Bei Strümpfen dieser Art erfolgt bei Ausnutzung der auf den Kleiderkarten zusätzlich gewährten Einkaufsmöglichkeiten keine Erhöhung der Punktzahl um die Hälfte. Bei der sogenannten Kilo- oder Nähware, die in der Praxis jedoch im Handel nur selten zu haben ist, muß für ein Paar je ein Punkt und ein Bezugsnachweis abgetrennt werden.

Feinbackwaren

nun unter Qualitätskontrolle

Um die Herstellung von Kuchen und sonstigen Feinbackwaren in qualitätsmäßiger und preislicher Hinsicht den bestehenden Erfordernissen entsprechend zu regeln, hat die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft eine Anordnung erlassen. Danach dürfen als Feinbackwaren nur solche Erzeugnisse hergestellt und in den Verkehr gebracht werden, die auf 90 Gewichtsteile an Mehlerzeugnissen des Getreides oder gleichgestellten mehlintigen Stoffen mindestens 10 Gewichtsteile Zucker und bzw. oder Fettstoffe, einschl. der den Fettstoffen gleichzustellenden Austauschergüsse, enthalten. Für verschiedene Arten von Feinbackwaren schreibt die im Verkündungsblatt des Reichsländers Nummer 28 vom 9. 6. 1944 im Wortlaut veröffentlichte Anordnung die Zusammensetzung der Bestandteile im einzelnen vor. Sämtliche Betriebe, die Feinbackwaren herstellen, sind verpflichtet, ein Rezeptbuch zu führen, in das jede hergestellte Feinbackware mit Angaben über gewichtsmäßige Zusammensetzung nach Rohstoffen, Selbstkosten, Ausbeute und Stückzahl usw. einzutragen ist. Auch werden die zulässigen Höchstpreise durch die Anordnung begrenzt. Die Neuordnung gilt für das gesamte Reichsgebiet, mit Ausnahme des Bereichs des Getreidewirtschaftsverbandes Alpen- und Donauland, für den eine besondere Regelung getroffen wird. Vorerst finden die Bestimmungen der Anordnung, die im übrigen am 1. Juli 1944 in Kraft tritt, auf Zwieback aller Art und auf industriell hergestellte Dauerbackwaren keine Anwendung.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Das ist praktische Nächstenliebe.) Eifrig war man in den letzten Wochen auch in Laasphe damit beschäftigt, den erforderlichen Brennholzbedarf für das kommende Winterhalbjahr sicherzustellen. Da fehlte es mitunter an der Arbeitskraft. Manche Frau steht allein und ist deshalb auf die Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen. Ein schönes Beispiel von praktischer Nächstenliebe gab die Freiwillige Feuerwehr. Wo beim Bergen des Holzes Hilfe vonnöten war, da erschienen die Kameraden, um in Gemeinschaftsleistung die Arbeit zu bewältigen. So wurde mancher Familie, die nicht wußte, wie sie ihr Holz heimzuschaffen sollte, eine Sorge abgenommen. Die Kameraden bei der Wehrmacht werden sich darüber besonders freuen.

Amt Erndtebrück

Eine 90jährige

Erndtebrück. Nur wenigen Menschen ist es vergönnt, das 90. Lebensjahr bei gutem Allgemeinbefinden zu vollenden. Von 20—30 Volksgenossen eines Jahrgangs innerhalb eines Dorfes sind es vielleicht 4—5, die dieses hohe Alter erreichen. Ganz vereinzelt aber wird der 90. Geburtstag begangen, den am heutigen Tage unsere

älteste Mitbürgerin, Frau Luise Völkel, geb. Wendel, Hachenbergstraße, im Kreise ihrer Lieben feiern kann. Bei geistiger Regsamkeit erfreut sich Frau Völkel noch einer für ihr hohes Alter guten Gesundheit. Leichtere häusliche Arbeiten gehören noch zu ihren täglichen Obliegenheiten. Sie ist eine geborene Banierin und heiratete anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts den Schreiner Wilhelm Völkel aus Erndtebrück. Aus ihrer Ehe gingen fünf Kinder hervor, von denen drei im Kindesalter starben. Die Tochter Luise, die vor einigen Monaten starb, sollte den 90. Geburtstag der Mutter nicht mehr erleben. Fast vier Jahrzehnte ist die Hochbetagte Witwe. Schon früh auf sich alleine gestellt, hat sie die Sorgen und Nöte des Lebens kennengelernt. Von liebenden Händen betreut, verbringt sie ihren Lebensabend in der Familie des Sohnes Wilhelm. Die beiden Enkel gehören der Wehrmacht an. Zum Ehrentage der Hochbetagten entbietet auch die NZ ihre herzlichste Gratulation.

Nachbarkreise

Das Frühstück einer Kuh

Geld, Papier und Schreibzeug

Brilon. Einen sonderbaren Appetit zum Nachtisch eines Spaziergangers zeigte in der Gemarkung Brilon eine Kuh. Der Spaziergänger hatte sich im Grase niedergelegt und seinen Rock ausgezogen. Anscheinend war er dann eingeschlafen und so bemerkte er nicht, daß eine Kuh herankam und die Taschen des Rocks untersuchte. Alles, was die Kuh darin fand, schien ihr des Verspeisens wert zu sein. So verzehrte sie die lederen Brieftasche des Mannes mit einer größeren Geldsumme und verschiedenen wichtigen Ausweispapieren, dazu auch noch einen Füllfederhalter und einen Bleistift. Das gleiche Schicksal des Verschlingens wurdens wäre zweifellos der Taschenuhr widerfahren, wenn sie nicht mit der Kette am Rock befestigt gewesen wäre. Den schmerzlichen Verlust wichtiger Dinge beklagend, mußte der Mann schließlich den Tatort um eine Erfahrung reicher verlassen.

Der jüngste sauerländische Ritterkreuzträger

Altenhundem. Soeben wurde der Gefreite Othmar Hermes, Sohn des Eisenbahnersekretärs Leo Hermes, Kampfstraße, vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier. Der junge Sauerländer — er ist noch nicht 20 Jahre alt — war bis zum Eintritt in die Wehrmacht als HJ-Fähnleinführer tätig. Mit seinen Eltern und Angehörigen ist das ganze Sauerland stolz auf ihn.

14 mal Mutter — 33 mal Großmutter

Breitscheid. Zahlreich ist die Nachkommenschaft der Witwe Berta Georg, geb. Haas, die jetzt ihr 80. Lebensjahr vollendete. Von ihren 14 Kindern leben noch zehn. Insgesamt sind 33 Enkelkinder vorhanden.

Aus der Bewegung.

BDM Schar 5 Berleburg

Alle Mädel der Schar 5 treten Mittwoch, den 5. 7., mit Turnzeug um 8 Uhr bei Starks an.

BDM-Werk Berleburg

Arbeitsgemeinschaft „Kochen“
Die Mädel der Arbeitsgemeinschaft treten heute, Dienstag, pünktlich um 20,30 Uhr vor dem Kino an.

UNSERE LUFTWAFFE



Vorbildliche:
Kampfgelast und
unerschrockene
Tapferkeit
schmiedet die
Tradition der

FALLSCHIRM-PANZERDIVISION HERMANN GÖRING

Als besonderer Verband der Luftwaffe ist die Division des Reichsmarschalls vollmotorisiert und mit vielseitigen und neuzeitlichen Waffen ausgerüstet.

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST
JUNG IHRE TRÄGER

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TÖTENOHLE

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS - JENA

I.

Den ganzen Tag waren Stürme über den See dahingefahren. Als der Abend kam, wuchs das Unwetter noch. Es mußte eine böse Nacht werden. Der Mann, der seit Stunden am Ufer des Sees entlang wanderte, hatte sich dem Sturme entgegen-gestemmt und auf seinem Wege nicht beirren lassen. Nun bog er vom Ufer ab und verfolgte einen Pfad, den sich zwischen Kieferngelbüsch und Wacholder verlief. Er kam in eine Gegend, die fernab von allen größeren menschlichen Siedlungen lag und nur einzelne Höfe in Heide und Moor aufwies; so hatte man ihm wenigstens in den Dörfern gesagt, als er dort um Arbeit vorgesprochen. Unfreundlich war man nicht zu ihm gewesen, aber viele Worte hatte man auch nicht gemacht, wie es die Bauern überall nicht tun. Im letzten Dorfe, das noch am See lag, hatte man ihn damit ver- rückt, daß auf den Moorhöfen immer Mangel an Leuten sei, weil sich die meisten Menschen vor solcher Einsamkeit fürchteten und sie deshalb mieden. Das hatte ihm Mut gegeben, seine Wan- derung fortzusetzen, und so war er in diese Gegend hineingekommen.

Sandige Hügel waren zu überschreiten, auf denen weißstämmige Birken standen. Es mußte eine friedliche Landschaft sein, wenn sich der blaue Himmel über ihr wölbte und die seidige Stille eines Sommermorgens. An diesem Tage aber riß der Herbststurm alles in seinen Wirbel hinein, daß es in den Wäldern ächzte und stöhnte, heulte und prasselte. Dennoch ging der Mann fürbaß, unbekümmert darum, daß es schon zu

dämmern begann und daß es früh Nacht werden würde.

Bald setzte auch Regen ein. Wasserböen schlugen ihm entgegen. In den Lüften rauschte und brodelte es, Gebirge von Wolken trieben am Firmamente hin, stürzten sich auf die Erde herab, als wollten sie alles zerschmettern, was drunten sein Haupt erhob. Ehe sie aber soweit kamen, griff der Sturm hinein, riß ihre mächtigen Leiber auf und zerlegte sie. Wie graue Wölfe jagte er sie, bis sie irgendwo über dem östlichen Horizonte verschwanden und neue geballte Massen aus dem Westen wieder emporstiegen.

„Das Wetter ist des Teufels!“ fluchte der Mann, der es mit jedem Schritt schwerer bekam. Er zog seine Jacke enger um den Hals, schlug den Kragen hoch und ging weiter. Der Boden war weich. Der Sand klebte. Dennoch blieb der Wanderer nicht einen Augenblick stehen.

„Wenn ich nur den Weg unter den Füßen behalte“, sagte er zu sich selber, „dann muß ich es erreichen.“

Er betrachtete den schmalen Fahrweg, auf dem Wagenspuren liefen. Es mußte auf einen Hof zugehen oder zu irgendeinem Hause. Er nahm sich vor, gut darauf zu achten, ob er nicht ein Gehöft erblicken werde. Wenn es nicht allzu finster wurde, mußte es gelingen.

Aber wie er auch suchte, wie er die Augen anstrengte, um in der immer schwerer werdenden Dämmerung noch etwas zu erspähen, er sah kein Haus, keine Scheune, nicht das geringste Zeichen einer menschlichen Wohnung. Dazu wurde es rasch dunkel. Alles um ihn her, auch die nächsten Bäume, wurden wie Gespenster, die vor dem rasenden Sturme daherritten, sich zur Erde warfen und wieder aufsprangen. Die Regenschlossen wurden mächtiger. Es krachte und splitterte im Gehölz. Dann wurde es auf einen Augenblick still. Das Geheul verlor sich in der Ferne.

Der Mann blieb stehen, lauschte. Er borte den Blick in die Finsternis hinein, um etwas zu er-

kennen; vielleicht ein Licht, das in einem Hause angezündet wurde, weil die Zeit dafür war. Vielleicht würde ein Hund bellen, denn die Höfe der einsamen Gegenden halten sich den treuen Wächter, der jeden Schritt eines Menschen auf die Meile hin hört. Aber nichts war zu entdecken. Nur neue Stürme setzten ein, und sie waren ärger als die vorhergegangenen. Der Mann schritt weiter.

Nach einer Weile bemerkte er, daß sich die Gegend veränderte. Die Kiefernwälder waren gewichen. Der Weg unter seinen Füßen war nicht mehr weicher Sand. Er war glitschig und führte durch Tümpel, in denen man versinken konnte. Der Mann erkannte, daß er ins Moor hinausgekommen war. Er erschrak, denn er wußte, daß nun der Tod neben ihm lauere. Darum ging er vorsichtig. Schritt für Schritt suchte er sich weiter. Mit der Hand tastete er nach den Wagenspuren auf dem Wege. Sie waren noch da. Daran knüpfte er die Hoffnung, doch einmal an ein Haus zu kommen. Das Unwetter aber wuchs. In dem Toben mußte jeder Laut untergehen. Vor der Nacht an ein Ziel zu kommen, schien kaum möglich. Dennoch ging der Mann weiter, weil er nicht wieder in jene Gegenden zurückkehren wollte, die er durchschritten.

Während er sich in seiner Not mühsam weiterkämpfte, wie er mit dem Sturme rang, um nicht umgeworfen zu werden, fühlte er, daß sich der Weg unter seinen Füßen abermals veränderte. Er geriet auf einen Knippeldamm, der nicht breiter war, als daß ein Wagen darüber fahren konnte. Er freute sich, denn nun wußte er, daß er nicht in der Einöde ging. Hier hatten Men- schen einen festen Weg durch den Sumpf gebaut. Der Mann hielt sich eine Weile darauf, spürte aber bald, daß man auf diesen Hölzern nicht ein- fach weitergehen konnte, denn der Fuß glitt in Löcher hinein, und dann war es schwer, wieder hoch zu kommen. Aber es gelang immer noch nicht.

Unterdessen war es völlig finster geworden.

Kaum zeichnete sich ein Busch vor dem schwarzen Himmel ab, und die Grenzen der Erde verschwammen.

„Ich hätte doch den Tag abwarten sollen, hol der Teufel diese Nacht!“ fluchte der Mann und blieb stehen. Er wußte keinen Rat. Weiterzugehen hatte keinen Sinn mehr, aber an eine Umkehr war auch nicht zu denken.

Als er noch da stand und sich bedachte, schien etwas auf ihn zuzukommen. Er konnte nichts sehen, aber ihm war, als hörte er ein Pferd schreien. Er erschrak sehr. Wenn hier ein Wagen kam, so mußte ihn dieser in den Sumpf drängen. Ehe er das noch ausdachte, erhielt er einen Stoß, der ihn zur Seite warf. Im Fallen aber gelang es ihm, das Gezügm des Pferdes zu fassen, an dem er einen Halt gewann. So blieb er auf dem Wege.

„Hallo!“ schrie er laut gegen den Sturm an. Das Tier war stehengeblieben. Endlich kam eine Stimme vom Wagen herab.

„Hol dich der Satan! Warum gehst du nicht weiter, du Luder, du verdammte!“ und ein Peitschenhieb sauste auf den Rücken des Pferdes, das sich aufbäumen wollte; aber der Fremde hielt es mit festem Griff.

„Wollt ihr mitsamt Eurem Tier versaufen?“ rief er dem Fuhrmann zu. „Kommt lieber herunter und helft, daß der Wagen nicht absackt in den Sumpf!“

„Was sagst du da? Versaufen? — Ja, wo bin ich denn? — Dann ist ja, das ist o, du verdammte Luder — — —!“

Endlich war der auf dem Wagen lebendig ge- worden. Er mühte sich, zur Erde zu kommen. Der andere hielt das Pferd am Kopf fest. Der Sturm aber sprang das Gefährt an, als wolle er es von der Erde bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Licht ist das sicherste Bombenziel!

Die roten Waldameisen schützen

Die Gartenameisen sind lästig, besonders wenn sie auch noch in unsere Wohnungen kommen, und verdienen durch Begießen mit kochendem Wasser oder durch Giftmittel vertilgt zu werden. Anders verhält es sich mit den Waldameisen, die sich durch die Vernichtung zahlreicher forstschädlicher Insekten um die Erhaltung unserer Wälder verdient machen. Die Waldameise ist durch ihre Größe und rötliche Körperfarbe leicht von den kleineren und schwärzlich gefärbten Gartenameisen zu unterscheiden. Während diese in Gärten und Wiesen ihr Nest unter freiliegenden Steinen und Baumstämmen anlegen, bauen die Waldameisen ihre hügelartigen, oft wohl 1 m über die Erde ragenden Wohnungen in Nadelwäldern oder Mischgehölzen, wobei sie vorwiegend Tannennadeln als Baustoff verwenden.

Die Waldameisen sind Fleischfresser und ernähren sich von den Larven vieler, vielfach auch den Waldbäumen schädlicher Insekten, z.B. Forleule, Kreuzspinner oder Kiefernspinner. Man sieht sie auch die Baumstämme emporklettern auf der Jagd nach diesen Schädlingen, von denen sie recht viele benötigen für die eigene Brut und für die eingeschlossenen sich dem Nachwuchs widmenden Weibchen. In einem Ameisenbau leben wohl 200.000 bis 300.000 Lebewesen. An warmen Tagen kann man beobachten, wie zahlreiche geflügelte Männchen und Weibchen zum Hochzeitsfluge sich in die Luft erheben. Ist er beendet, gehen die Männchen zugrunde, die befruchteten Weibchen werden von den Arbeitsameisen zurückgeholt und in der Kolonie eingesperrt. Auf diese Weise sichert sich der Ameisenstaat den Nachwuchs, der mit größter Sorgfalt gepflegt und großgezogen wird, wobei die Larven der genannten Insekten der jungen Brut als Futter dienen. Man sollte daher einem solchen Ameisenbau Schutz angedeihen lassen, da die Waldameisen als Fleischfresser kaum irgendeinen Schaden, sondern durch die Vertilgung zahlreicher Baumschädlinge ähnlich den Singvögeln großen Nutzen stiften. Leider sind diese Tiere vielen Verfolgungen ausgesetzt. Vielfach werden noch trotz Verbots die Larven oder Puppen als Futter für Stubenvögel getrocknet, oder Küken und Fischen vorgesetzt, wobei die Ameisenbauten zerstört und der gesamte Nachwuchs vernichtet wird. In Fachkreisen befürwortet man daher den Schutz der roten Ameise und sucht auch durch Aufklärung die Öffentlichkeit zu belehren, in ähnlicher Weise, wie es die Vogelschutzbestrebungen schon lange und mit Erfolg getan haben.

Nah und fern

Franzosen als Kriegsmarine-Freiwillige

Bochum. Dieser Tage erschienen drei junge Franzosen bei dem Drogisten Johannes Kneider in Bochum, der sich um die Freiwilligen-Werbung für die Marine große Verdienste erworben hat, und bald den 1100. Freiwilligen der Marine zuführen wird. Auch die drei Franzosen, junge Leute im Alter von 20 bis 23 Jahren, meldeten sich zum Eintritt in die Deutsche Kriegsmarine. Sie sind schon längere Zeit in Deutschland auf einem Werk beschäftigt. Auf die Frage ob ihnen die Arbeit nicht gefalle und sie deshalb lieber

Soldat werden wollten, antworteten sie: „Nein, das ist es nicht, die Arbeit gefällt uns ganz gut, aber wir haben durch unseren Aufenthalt in Deutschland erkannt, um was es in diesem Krieg geht, und deshalb wollen wir an der Seite Deutschlands als Soldaten mitkämpfen. Unsere persönliche Neigung zieht uns dabei zur Kriegsmarine hin.“ Es werden sich Mittel und Wege finden, um diesen Wunsch zu erfüllen. Auch hier bestätigt sich: Wer Deutschland kennt, der versteht Deutschland!

73-jähriger will sich „nicht lumpen“ lassen

Gera. Bei einer Teppichfabrik im Kreise Gera ist seit nun 56 Jahren der Lagerist Otto Junold beschäftigt. Der 73-jährige Gefolgsmann erklärte dieser Tage, als man mit ihm über das Thema „Ruhestand“ sprach: „Für mich kommt es gar nicht in Frage, daß ich in den Ruhestand gehe, solange jede arbeitsfähige Hand in Deutschland gebraucht wird. Ich werde mich doch von unseren Soldaten nicht lumpen lassen.“

14.000 Zigaretten auf dem Fundbüro

Speyer. Eine besonders kostbare Gabe wurde jetzt auf dem Fundbüro in Speyer abgeliefert. Auf einer der Zugangsstraßen waren Pakete gefunden worden, die rd. 14.000 Zigaretten enthielten; sie sind vermutlich von einem Lastauto oder Lieferwagen heruntergefallen. Der Besitzer hat sich aber bisher noch nicht gemeldet.

25 Schafe Opfer eines Wüterich

Galenberg. Ein Einwohner aus Oberzissen beobachtete beim Vorbeigehen an seinem Grundstück, daß dort eine Schafherde aus Galenberg eingedrungen war und Schaden angerichtet hat. Er geriet darob so in Wut, daß er sich mit dem Messer auf die Tiere stürzte und wild um sich schlug, wobei er 25 Schafe schwer verletzte. Ein großer Teil der Tiere mußte abgeschlachtet werden. Mit dem Eingehen weiterer Tiere ist zu rechnen. Der Wüterich wurde verhaftet.

Ein Hai im Netz

Borkum. Einen seltenen Fang machte ein Borkumer Fischer, der seine Rohnetze am Süstrand der Insel ausgesetzt hatte. Dabei ging ihm ein Hai ins Netz. Der in den hiesigen Gewässern seltene Fisch hatte eine Länge von etwa 1,50 Meter.

Pamphlete wurden eingestampft

Nach einer kürzlich erlassenen Regierungsverordnung haben die ungarischen Verlage, Buchhändler und Leihbibliotheken die in ihrem Besitz befindlichen Werke jüdischer Schriftsteller abzuliefern und einzustampfen zu lassen. Es wurde bereits eine Namenliste veröffentlicht, die die von der Verordnung betroffenen Autoren enthält.

Aus ihr geht bezeichnenderweise hervor, daß neben berühmten jüdischen Machwerken, die vor 1933 auch in Deutschland die Buchläden überschwemmten, bis vor kurzem auch die Bücher des gefeierten Sowjetjuden und Stalin-Agitators Ilya Illias Ehrenburg in Ungarn unter dem Kallay-Regime Verbreitung fanden. Er ist es bekanntlich, der mit satirischer Freude in einem seiner Papiere die Zerstörung Europas durch den Bolschewismus schilderte und der zum Bom-

benterror zynisch bemerkte: „Wir lesen mit Freude die Nachrichten über die Zerstörung der europäischen Städte.“

Obgleich Ehrenburg nach echt jüdischer Gepflogenheit als einer der ersten den heißen Boden von Paris verließ, als die deutsche Wehrmacht 1940 in Frankreich zuschlug, forderte er in rührseligen Auftritten seine Rassegenossen immer wieder auf, zu den kriegführenden Ländern zu eilen. „Verlangt in die vordere Linie geschickt zu werden; seht zu, daß eure Mitbürger sich spüren.“ Aber damit war es nichts. Denn sie kennen nur die Front des Schiebertums und der Börsenspekulation, und wie sie in London und New York aus dem blutigen Kampf der Völker Re-

sengewinne ziehen, so gebärdeten sie sich auch in Budapest und brachten einen Großteil des Nationalvermögens an sich.

Wenn die Geschichten Jud Ehrenburgs und Konfessionen jetzt vom ungarischen Büchermarkt verschwinden, der sich selbst ein Riesenvermögen während des bolschewistischen Terrors in Spanien ergaunerte und heute im Solde Stalins aus seinen Greueltatenproduktion weit hinter der Front ein lukratives Geschäft macht, so befreit sich Ungarn damit von einer Schand- und Schuttliteratur, der endlich die Behandlung widerfährt die sie verdient: sie wird sinngemäß nach dem Altpapierwert berechnet und eingestampft.

Kleiner Gerichtsfilm

Teurer Hasenbraten

Ein Mann aus dem Rheingau hatte sich vor einiger Zeit in seinem Weinberg einen Hasen angeeignet, der sich in einer Drahtschlinge verfangen hatte. Wegen dieses schweren Falles eines Jagdvergehens erhielt er einen Strafbefehl über drei Monate Gefängnis, wogegen er Einspruch einlegte mit der Begründung, er habe keine Schlinge gestellt, diese aber einige Zeit vorher in seinem Weinberg gesehen. Die Schlinge hat er aber nicht entfernt, den Jagdpächter nicht verständigt und schließlich auch der Gendarmerie keine Mitteilung gemacht, sondern den Hasen an sich genommen. Hierdurch hatte er sich nun eines schweren Jagdvergehens schuldig gemacht, und das Amtsgericht kam zur gleichen Strafe, wie im Strafbefehl vorgesehen war.

Zuchthaus für Rabenmütter

Das Landgericht in München hatte sich mit zwei schweren Fällen von Kindesmißhandlung zu beschäftigen. Die 36-jährige Hedwig Klaus hatte ihr 10 Jahre altes Töchterchen, das bis zum 9. Lebensjahr in Pflege war, häufig in rohester Weise verprügelt und u. a. dem Kind längere Zeit die Hände auf dem Rücken zusammengebunden. Das Urteil lautete hier auf ein Jahr und drei Monate Zuchthaus. — Die 36-jährige Franziska Auer hatte mit ähnlichen Grausamkeiten ihr 13-jähriges Mädchen gequält. Aus geringfügigen Anlässen züchtigte sie es in der brutalsten Weise. Diese Rabenmutter wurde zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Ein Blumentopf kostete sechs Wochen Gefängnis. Blumen- und Kranzdiebstähle auf Friedhöfen werden ganz besonders empfindlich bestraft. Das mußte der Angeklagte Karl D. aus Neuscheid bei Saarbrücken erfahren, der auf einem Friedhof einen Hyazinthentopf mit drei Zwiebeln von einem Familiengrab gestohlen hatte. Der Friedhofschänder wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Die nicht alle werden...

Seit Jahren schon befaßte sich die 48-jährige Johanna Cz. aus Teschen mit dem Legen von Karten und prophezeite ihrem vor allem aus Frauen bestehenden Kundenkreis daraus die Zukunft. Für diesen Unfug erhielt sie jeweils 50 Pfg. bis eine Mark. Auch Lebensmittelkarten be-

kam sie hin und wieder als Honorar und verwertete sie für sich. Wegen dieser Schwindelmänner erhielt die Angeklagte vom Amtsgericht in Teschen nunmehr eine empfindliche Gefängnisstrafe zudiktiert. Es ist anzunehmen, daß sie sich dieses Mißgeschick nicht vorher aus den Karten herausgesehen hatte.

Die „Heilmethode“ der Kurpfuscherin

Das Amtsgericht Königsbrück verhandelte in Neukirch gegen die dort ansässige 53 Jahre alte Linda Buhrig, die wegen Betrugs und unerlaubter Ausübung der Heilkunde unter Anklage stand und nach eingehender Beweisaufnahme wegen des letzteren Delikts zu 500 RM Geldstrafe verurteilt wurde. Weniger das Ausmaß der Strafe, als die tatsächlichen Begebenheiten, die den Hintergrund der Strafsache bildeten, verdienen es, einer breiteren Öffentlichkeit zur Warnung und zum Nachdenken mitgeteilt zu werden.

Die Angeklagte war eine typische Kurpfuscherin, die auch nicht einmal über die minimalsten medizinischen und anatomischen Kenntnisse verfügte, die eigentlich jeder Volksgenosse schon in der Schule vermittelt erhält. Das hinderte sie nicht, auf ihre Weise „Heilbehandlungen“ vorzunehmen, das erstaunlichste aber war, daß sich Menschen fanden, die auf sie hineinfelen, ihr nicht nur Geld und Geldeswert nachwarfen, sondern es riskierten, ihre Leiden und gesundheitlichen Beschwerden zu verschlimmern, indem sie vielleicht kostbare Zeit mit der „Behandlung“ durch diese Kurpfuscherin vertrießelten, anstatt sofort einen Arzt oder zugelassenen Heilpraktiker aufzusuchen. Die ganze „Methode“ der Angeklagten bestand darin, sich sagen zu lassen, an welcher Körperstelle Schmerzen oder Beschwerden bestanden und dann das Hemd des „Patienten“ zu „bestreichen“. Das Hemd mußte schmutzig, d. h. getragen sein und nach der Manipulation von seinem Besitzer wieder angezogen werden. Das sollte ihn heilen! Die Tatsache, daß es der Angeklagten gelang, mit diesem Hokusfokus bei den kranken Menschen Eindruck zu machen, ist ebenso verwunderlich wie für die Mitläufer der Angeklagten beschämend.

National-Verlag G. m. b. H. Siegen. Verlagsleiter: W. H. Thöne. Hauptvertriebsleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. in Preisliste Nr. 9 gültig.

Hart und schwer traf uns die unfassbare Nachricht, daß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Junge, unser herzenguter und unvergeßlicher Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

44-Mann

Berthold Becker

am 8. Juni 1944 im blühenden Alter von 18 Jahren, kurz nach seinem Urlaub, im Westen den Heldentod starb. Kameraden betteten ihn zur letzten Ruhe.

In tiefer Trauer:

Adolf Becker u. Frau, Emilie geb. Heppner und alle Angehörigen.

Oberndorf, z. Zt. im Felde, Altena und Erndtebrück, den 4. Juli 1944.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden nahm Gott der Allmächtige heute morgen, 4.30 Uhr, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Drechslermeister

Albrecht Schmidt

im fast vollendeten 70. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit. Er starb im festen Glauben an seinen Erlöser.

In tiefer Trauer:

Bertha Schmidt geb. Traude
Johanna Schneider geb. Schmidt
Anna Schmidt; Clara Schmidt
Hermann Schneider und Anverwandte.

Berleburg, den 3. Juli 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 6. Juli, um 13 Uhr vom Trauerhause, Astenbergstraße 9, aus statt.

Das feierliche Requiem beginnt am gleichen Tage um 6.45 Uhr.

Nach einem arbeitsreichen Leben starb am Sonntagabend um 11.30 Uhr nach längerem Leiden mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Postschaffner a. D.

Heinrich Womelsdorf

im Alter von fast 68 Jahren.

Sein Leben war Liebe und Treue. Unser Schmerz ist umso größer, da ihm sein Sohn Otto, unsere Hoffnung und aller Stolz, vor 4 Monaten im Heldentod voranging.

In tiefer Trauer:

Helene Womelsdorf geb. Dersch und alle Anverwandten.

Aue, Geisweid, Arfeld, Weidenau, Hille, Raumland und Königsberg, den 2. Juli 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 5. Juli, um 15 Uhr vom Trauerhause aus statt. Trauerandacht 1/4 Stunde vorher im Hause.

Um uns die Abschlusarbeiten zu erleichtern, bitten wir unsere Kunden in Erndtebrück, ihr Konto bis zum 5. 7. zu begleichen.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft, e.G.m.b.H., Erndtebrück i. Westf.

Junge Frau mit 2 schulpflicht. Kindern

sucht 1—2 Zimmer evtl. mit Kochgelegenheit. Arbeiten im Haushalt oder Landwirtschaft werden gern übernommen.

Zuschr. unter L. B. 473 an die Nat.-Zeitung Berleburg.

Kontoristin

mit Stenographie-, Schreibmaschinen- und Buchhaltungskennntnissen von Fabrikbetrieb in Berleburg sofort gesucht.

Angebote unter H. A. 475 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Wo kann ich in Laasphe bis zur Fertigstellung meines Behelfsheimes einige

Möbelstücke unterstellen? Angeb. erbeten unt. H. P. 471 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Personenwagen

bis 3 Ltr. zu kaufen gesucht. Näh. Ruf 310 Berleburg.

Wir haben uns verlobt:

Erna Saßmannshausen
Andre Kuit

Laasphe, im Juli 1944.

Für alle Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken wir

auf diesem Wege recht herzlich

Hilde Heinrich
Karl Völkel

Erndtebrück, im Juli 1944.

Sage durch Anzeigen

Anzeigen-Annahme

in Laasphe

Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6
Telefon Nr. 237.

Niederlaasphe
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

Erndtebrück
Wilh. Afferbach
Talstraße 11
Telefon Nr. 313.

Aue-Wingesh.
Wilhelm Hof
Wingeshausen 93.

Berghausen
Fritz Saßmannshausen,
Schreiner.
Berghausen 42.

Langewiese
Neuastenberg
Mollseifen
Jos. Siebert
Neuastenberg.

1—2 Fuder fertig.

Heu

nach Berghausen zu kauf. gesucht. Zuschr. erbeten unter C. V. 476 an die Nat.-Zeitung Berleburg.

Blaue Kindermütze

auf der Landstr. Berleburg-Winterberg verloren. Abzugeb. b. der Nat.-Ztg. od. Hotel Westf. Hof, Berleburg.

Haben Sie das nötig?

Niemand kann von seinem Saatgut sagen, daß es frei von Krankheitserregern ist, es sei denn, er hat es gebeizt. Die Beizung mit Abavit sichert den gleichmäßigen Ablauf der Saat und eine gesunde Ernte. Und das für wenig Geld, denn was kostet schon das Beizen mit Abavit — nur ein paar Pfennige je Doppelzentner Saatgut. Haben Sie es deshalb nötig, ein Risiko einzugehen? Das kann Ihnen Abavit abnehmen. Verlassen Sie sich nicht auf ein ungewisses Glück, beugen Sie vor und beizen Sie alles Saatgut mit Abavit. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar.

Schering A.-G., Berlin.

Anzeigenannahmeschluss — abends 6 Uhr. —

DJ.- u. HJ.-Braunhemden in allen Größen vorrätig

Böhmer

Siegen i. Westf.

Marburger Tor 7.

Laufend leere Wein-, Weinbrand und Sektilaschen

zum festgesetzten Höchstpreis zu kaufen gesucht. Die Flaschen werden von unseren Wagen mitgenommen. Erbitten Mitteilung auf Postkarte.

Fritz Spannagel, Siegen.



Um die Wette strahlen Koch und Herd, „WUNDI“-Herdputz hat den Glanz vermehrt, „WUNDI“ reinigt und poliert blühschnell.

Alleinhersteller:

Weuste & Inkemann
Chemische Fabrik
Wiedenest, Bez. Köln

Strohhitler sprechen übers Waschen!

4. Meine Wäsche? Wasche ich mir selber! Da hat mir meine Frau schon den richtigen Tip gegeben: Für grobe Schmutzstellen den Schmutzlöser, also Burnus! Hier die Manschetten zum Beispiel — da gehört Burnus hin! Die werden damit eingestreut, das Hemd zusammengerollt und eingeweicht. So wird alles klar ohne scharfes Bürsten und langes Kochen!

der Schmutzlöser

Jede Arbeitsstunde hilft der Front!

Daher soll man auch heute seinen Körper nach Möglichkeit vor schädigenden Einflüssen schützen, zumal unsere bewährten Vorbeugungs- und Kräftigungsmittel erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sind.

BAUER & CIE
S. SANATOGENWERKE
BERLIN

TOTAL

Feuerschutz

Hand-rechnerischer
Fahrbare Löschgeräte
Großfeuer-Schutzanlagen

TOTAL

KOM. GE. FEUERSTERNWERKE BERLIN

Wir haben einen großen Personenkreis im Umgang mit der Einheitsseife beobachtet. Das war betäublich anzusehen. Ungefähr jedes Seifenstück wird nur zur Hälfte „verbraucht“, die andere Hälfte wird vergeudet. Befolgen Sie unsere guten Ratschläge, die wir hier veröffentlichen werden.

Warta-Seife
Kundendienst

Denkst Du daran?

Viele unserer Volksgenossen versichern haben Wohnungswechsel vornehmen müssen. Zu Wahrung aller Ansprüche darf die Verbindung mit uns nicht abreißen. Geben Sie uns jede Adressenänderung unter Angabe der Nummern des Versicherungsscheines auf. — Im übrigen erfüllen wir nach wie vor alle weiteren Wünsche auf Neuversicherung.

DER BETREUUNGSDIENST DER „VOLKSFÜRSORGE“

Nächste Geschäftsstelle:
Siegen i. W.
Obergraben 3/2.

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE